

**Ausgegossener Sommer  
Die Sommerfrische des Dichters**

**NEUERSCHEINUNG**

**Was Theodor Fontane an der Sommerfrische im Harz fand und was ihm stank.**

Von UWE KRAUS

THALE/MZ – Nicht über den Urlaub, sondern über die „Fontanes Sommerfrischen“ schreibt Bernd W. Seiler in seinem gerade erschienenen gleichnamigen Buch. Er lässt den märkischen Dichter gleich selbst zu Wort kommen: „Mehr als Weisheit aller Weisen galt mir reisen, reisen, reisen“, schreibt Fontane in dem späten Gedicht „Meine Reiselust“. Nicht nur, weil in jedem Kapitel Ausschnitte aus dem Schulatlas zu sehen sind, sucht der Leser, wo es den Schriftsteller alles hin verschlagen hat: Nord- und Ostsee, Thüringen und Harz, das Riesengebirge und Karlsbad. Den Titel des im Verlag für Berlin-Brandenburg erschienenen und in Röbel produzierten Band schmücken eine Ansichtskarte von Norderney und eine aus dem Riesengebirge um 1900. Dass der Harz dort keinen Platz findet, sei ob der guten Bildauswahl von dort im Innern verziehen. Bernd W. Seiler gelingt es angenehm, Reise- und Literaturwelt zusammenzufügen. Bis zu acht Wochen entfernte er sich vom Berliner Landwehrkanal, in dessen Nähe erlebte und verpasst der Hauptstadt so manchen Seitenhieb. So wird das als Sachbuch deklarierte Werk durchaus ironisch und unterhaltsam. Was er damals über den Harz schreibt, lässt manchen Touristiker und Gastronomen noch heute blass werden. Über Wernigerode, wo er in der Villa Kagelmann wohnte, urteilt er: „Will oder kann man nicht selber kochen, muss man in großen Hotels leben, deren es im ganzen Harz nur zwei gibt: Harzburg und Thale. So wollen wir nur noch zwei, drei Tage hier sein ... und dann auf acht oder vierzehn Tage nach Thale gehen.“ Noch dazu stinkt ihm die von einem Dichterkollegen apostrophierte „bunter Stadt am Harz“. Die vermeintlich „reine Bergluft“ entwickelte sich mehr und mehr in eine „Malaria schlimmster Sorte“. „Denn in Front unseres Hauses mündete eine wahre, vom ganzen Lindenberg herunterkommende cloaca maxima.“ Es war das letzte August-Wochenende, die Gäste weitgehend abgereist, also öffnete man am Berg die Fäkalgruben und ließ ihren Inhalt in den Zillierbach abfließen. „Die Sache wurde so schlimm, dass sich die Abreise binnen vierundzwanzig Stunden machte.“ Eigentlich liebte Fontane den Ort, „das Schloss, den Park, die ganze Landschaft“, und konnte nicht verwinden, dass ihm „diese verpestete Lindenberg-Luft ganz Wernigerode mit einem Male entzaubert“ hatte.

Nach Thale kehrte Fontane gerne zurück. Das Interessanteste dort war ihm ein Aufenthalt im Hotel Zehnpfund, benannt war es nach dem ersten Eigentümer, seinerzeit als das „größte deutsche Sommerhotel“ bezeichnet, was seine Anpreisung mit einem dezenten Hinweis auf seine Nichtbeheizbarkeit verband. Dafür missfällt ihm die Hellhörigkeit. In Thale zieht einmal eine Hohenzollern'sche Gräfin nebst „Ehrendame“ neben ihm ein, deren „starke Büste samt den dunklen orientalischen Augen“

ihm gleich Eindruck macht. „Alles quietscht von Leben und Fülle“, stellt er fest. 1883 hat Fontane dort ein junges Leipziger Ehepaar zu Nachbarn, „das um sechs aufsteht, und sechs ein Viertel beginnt ihr Kind zu schreien, sodass ich regelmäßig um meinen Morgenschlaf komme. Das heißt meist so viel wie: der Tag ist hin.“

Er genießt zu Himmelfahrt 1868 aber den Ausblick: „Von acht bis um eins kamen fünf Züge, im Ganzen vielleicht tausend Menschen. Wenn die Coupétüren geöffnet wurden und alles in weißen Kleidern auf den Kies sprang (ein Perron ist nicht), so sah es aus, als würde der Sommer ausgegossen.“ Er unterscheidet die jungen „Kraftmeier“, die gleich losstürmen, die „Renommisten“, die sich anderen kennerisch als Führer anbieten, die „Elegants“, die bevorzugt Damen ins Schlepptau nehmen, welche dann alle zwanzig Schritte ihren „jetzt modischen großen Popoknoten“ richten, und schließlich die „Dicken“, die erst einmal etwas trinken und dazu alle Welt wissen lassen, welche Tour sie für den Tag vorhaben.

Thale wird zum Ausgangspunkt seiner Wanderungen und eines Gesellschaftsromans. Cecile, seine Titel- und Hauptfigur, scheint ihm auch wirklich als Typus dort begegnet zu sein. In „Cecile“ nehmen seine Thale-Urlauber den Weg gen Treseburg auf Eseln und zu Pferd, weil die annähernd zwanzig Kilometer lange Strecke seiner vornehmen Gesellschaft zu Fuß nicht zutraubar war. Im Buch kommt das Waldkater-Hotel nicht gut weg. „Das reine Landhaus an der Heerstraße“, heißt es im zwölften Kapitel, „mit einer Mischluft von Küchenabguss und Pferdeställen. Überall Menschen und Butterpapiere, Krüppel und Ziehharmonika.“ Er wanderte über Neinstedt zum gelobten Hotel Michaelis in Suderode, heute durch das Kurzentrum ersetzt, und kehrte ein. „Ich setzte mich in die Veranda und ließ mir das geben, was man sich ohne allzu große Gefahr immer geben lassen darf: eine Tasse Tee, einen Cognac und ein Sodawasser.“ Doch nichts davon war nach seinem Geschmack.

Doch aller Kritik zum Trotz, Theodor Fontane genoss die Sommerfrische im Harz und ließ sich dort zu neuen Werken inspirieren. Ihn beschäftigte die Harzer Mordgeschichte um den Jäger Bäumler, der angeblich aus Eifersucht den eigenen Sohn erstochen und sich 1752 in Ilsenburg das Leben genommen hatte. Er fuhr deshalb eigens einmal in den entfernten Ort und notierte sich Einzelheiten zu Gebäuden und Landschaft für die „Ellernklipp“-Geschichte.

Damit setzt Bernd W. Seiler nun seine lesenswerte Fontane-Reihe fort, in der er bereits über dessen Außer-Sommerfrische-Zeit in Berlin schrieb.

Bernd W. Seiler: „Fontanes Sommerfrischen“, Quintus-Verlag, ISBN 978-3-947215-31-7, 184 Seiten, 28,00 Euro